

Alle profitieren von der Gesundheitskarte in der Lombardei

Maurizio Michi, Key Contract Manager of Siemens Informatica

Seit es in der Lombardei elektronische Patientenakten und eine kombinierte elektronische BÄ¼rger- und Gesundheitskarte gibt, verbringen Ä,rzte und Patienten weniger Zeit mit dem Verwalten von Krankheiten ä€“ und haben mehr Zeit, sie zu heilen. Ganz nebenbei wÄ¤chst die Transparenz im Gesundheitssystem und die Sicherheit sensibler Patientendaten; bei sinkenden Kosten. Die Norditalienischen IT-Pioniere gelten europaweit als Vorbilder.

Um einen schnellen Espresso kommt Doktor Negrini nicht herum, wenn er die Praxis verlässt und durch die Gassen des Bergdorfes spaziert. Seine Patienten grÄ¼ßen ihn, vielen ist es eine besondere Ehre, ihn einzuladen. Die Menschen in Grosotto vertrauen ihrem Arzt ä€“ und sie vertrauen einander. Macht Claudio Negrini einen Hausbesuch, schließt er oft nicht einmal die TÄ¼r zu seinem Behandlungszimmer ab. So lagern die Patientenakten, große Papierstapel, in einem Schrank, nur mit einem kleinen Vorhang geschlossen gesichert. Dass er seine Rezepte per Hand schreibt, ist ihm gute Tradition, einen Computer brauchte er bisher nicht.

Bald wird sich das Ändern. Doch Nostalgiker ist Negrini nicht: Er freut sich auf die neue Zeit. Im April 2005 haben alle Einwohner der norditalienischen Region Lombardei eine persönliche BÄ¼rgerkarte erhalten, die â€žCarta Regionale dei Serviziâ€œ (CRS). Und diese verspricht Vorteile, vor allem beim Arztbesuch: Rezepte beispielsweise lassen sich darüber digital ausstellen. Das geht schneller, als mit den roten Papierrezepten, die bislang in ganz Italien bekritzelt werden. Und Rezeptbetrug ist kÄ¼nftig so gut wie ausgeschlossen. Auf einem Server gespeichert, kann der Apotheker die Verschreibung direkt abrufen. Auch an eigenwilligen Handschriften von Ä,rzten wird er nicht mehr verzweifeln.

In wenigen Wochen will Negrini nun einen Computer kaufen und sich eine schnelle DSL-Verbindung zulegen, fÄ¼r die Datenübertragung zum Gesundheits-Server in Mailand; damit er und seine Patienten schnellstmÄ¶ig von der Karte profitieren kÄ¶nnen. Angela Turcatti zum Beispiel.

Lange hatte sie einen Kiosk; inzwischen fällt ihr das Laufen schwerer. Doch so manche Reise ist bisher unvermeidlich fÄ¼r sie, etwa, wenn sie einen Untersuchungs-Termin mit einem Spezialisten vereinbaren muss. Dazu besucht sie die ASL, die â€žAzienda Sanitaria Localeâ€œ, die in Italien die Gesundheitsdienste koordiniert. Die BÄ¼ros sollen nahe bei den Patienten sein, auch gibt es eine kostenlose Servicenummer. Doch manchmal muss Angela Turcatti persönlich vorstellig werden ä€“ und dazu reist sie in die Provinzhauptstadt Sondrio.â€žIch freue mich darauf, wenn mein Arzt endlich vernetzt ist: Dann kann ich mit der BÄ¼rgerkarte bei Dottore Negrini auch gleich den Untersuchungs-Termin im Krankenhaus vereinbaren. Ohne Lauferei, ohne Wartezeitâ€œ, sagt die alte Dame.

In Lecco, nÄ¶rdlich von Mailand, ist das schon Wirklichkeit. Das StÄ¤dtchen, an einem herrlichen Gebirgssee gelegen, ist in Sachen BÄ¼rgerkarte weiter, als jede andere Region Europas. Die Funktionen der norditalienischen Chipkarte gleichen weitgehend jenen der geplanten deutschen Gesundheitskarte. Seit 2003 wird in Lecco erprobt, was Ende 2005 in der ganzen Lombardei mÄ¶glich sein soll: Digitale Verschreibungen und Ãœberweisungen zu Spezialisten, die Ãœbertragung von Untersuchungsergebnissen per Internet und schnellere Abrechnungen. Alles ohne Papier.

Maurizio Tedeschi war einer jener acht Ä,rzte aus Lecco, die als erste mitmachten. â€žIch war immer schon an Informatik interessiert und hatte mir oft gedacht: mit dem klugen Einsatz von Computern mÄ¶sste unsere Arbeit doch auch einfacher und besser funktionierenâ€œ, sagt er.

Und tatsächlich: seit es in Lecco die BÄ¼rgerkarte gibt, wurde der Verwaltungsaufwand fÄ¼r ihn deutlich weniger. Die meisten VorgÄ¤nge laufen schneller, als vor der EinfÄ¼hrung ä€“ auch wenn es in der frÄ¼hesten Testphase schon mal Geduldsproben fÄ¼r den Allgemeinmediziner zu bestehen galt. Damals brauchte ein Online-Rezept noch gut und gerne eine halbe Minute, bis es der Gesundheits-Server registriert hatte. Heute passiert das in Sekundenschnelle: â€žSo habe ich deutlich mehr Zeit fÄ¼r meine Patienten. Von der KomplexitÄt der dahinterstehenden Technologie bekommen sie kaum etwas mitâ€œ, freut er sich.

Wann immer Patienten seine Praxis besuchen, Ä¼berreichen sie als erstes ihre neue BÄ¼rgerkarte, der Arzt steckt sie in ein Lesegerät. Mit seiner eigenen Karte, dem Heilberufeausweis, loggt er sich Ä¼ber ein anderes Lesegerät ein. Programme auf den Chips der Karten identifizieren Arzt und Patient, melden beide gemeinsam beim Gesundheits-Server der Lombardei an. Ãœber eine sichere Datenverbindung werden dann in Sekundenschnelle Patientendaten Ä¼bertragen: Neben Alter und Adresse auch Erkrankungen, Medikation und Ergebnisse von vorangegangenen Untersuchungen. Sobald der Patient seine PIN eingibt, kann Dr. Tedeschi auch auf besonders sensible Daten zugreifen, sich beispielsweise Ä¼ber eine bestehende Hepatitis-Infektion informieren.

Dass man solch heikle Informationen auch fÄ¼r sich behalten darf, das schreibt in Italien ein extrem strenges Datenschutzgesetz vor. Das System der BÄ¼rgerkarte ermöglicht es daher dem Patienten, im Einzelfall Gesundheitsdaten zu ä€žverdunkelnâ€œ. Und tatsächlich: Ein Augenarzt, der die SehstÄ¶rke prÄ¼ft, muss ja nicht unbedingt

wissen, ob sein Patient HIV-positiv ist.

Mit ihrer BÄ¼rgerkarte haben alle BÄ¼rger der Lombardei auch eine ausfÄ¼hrliche BroschÄ¼re erhalten, in der sie sich Ã¼ber die Neuerung informieren konnten. Und nur, wer schriftlich sein Einverständnis gegeben hat, dessen Gesundheitsdaten lagern heute schon auf den Servern. Wer nicht mÄ¶chte, dass seine Untersuchungsergebnisse Ã¼bers Datenkabel wandern, kann das untersagen. Seine Karte ist dann einfach ein praktischer SchlÄ¼ssel fÄ¼r eine schnellere Abrechnung und eine reibungslose Ãœberweisung zum Facharzt.

Doch die Skepsis der Patienten ist geringer, als vielfach angenommen wurde. Das zeigt sich im Alltag: â€žBisher hat mir niemand irgendwelche Daten vorenthaltenâ€œ, berichtet Maurizio Tedeschi. â€žWir haben eben ein VertrauensverhÄ¤ltnis. Letztlich profitiert ja vor allem der Patient von grÄ¶ßerer Transparenz.â€œ Und von einem neuen digitalen â€žSicherheitsnetzâ€œ Sobald Tedeschi seine eigene PIN eingibt, kann er nicht nur Untersuchungen anordnen, sondern auch ein elektronisches Rezept ausstellen. Automatisch prÄ¼ft dann das System, ob unerwÄ¼nschte Wechselwirkungen mit anderen Medikamenten drohen.

Manch einen unsicheren Patienten Ã¼berzeugt der Arzt schon mal mit einem Test: In seinen Rechner gibt er eine Verschreibung fÄ¼r zwei gÄ¤ngige Schmerzmittel ein. Das eine zum Schlucken, das andere eine Creme. Prompt meldet sich der Computer mit einer Warnung: beide Medikamente gemeinsam eingenommen, kÄ¶nnen in bestimmten FÄ¶llen zu Komplikationen fÄ¼hren. Die BÄ¼rgerkarte macht damit gefÄ¤hrliche Fehlverschreibungen in der Lombardei noch unwahrscheinlicher.

Und verlassen die Patienten die Praxis, wird ein paar Schritte weiter, in der Apotheke â€žSan Francescoâ€œ, gleich noch einmal geprÄ¼ft, ob die Verschreibung in Ordnung geht â€“ online und in Echtzeit. Der Apotheker identifiziert sich ebenfalls mit einem Heilberufeausweis und einer PIN. Ist bei Tedeschi einmal die Praxis voll, kÄ¶nnen die Patienten in der Apotheke online â€“ an einem eigenen Terminalâ€“Termine fÄ¼r eine Anschluss-Untersuchung oder eine Behandlung vereinbaren. Nur den â€žred codeâ€œ kÄ¶nnen sie nicht benutzen. Er ist Â„rzten vorbehalten: mit ihm kÄ¶nnen sie ganz besondere dringliche Ãœberweisungen mit PrioritÄ¤t veranlassen.

Inzwischen haben sogar GefÄ¤ngnis-Seelsorger in der Lombardei einen Heilberufe-Ausweis, um ihre Leistungen elektronisch abzurechnen.

â€žRund die HÄ¤lfte des Projektbudgets haben wir in den Datenschutz investiertâ€œ, erklÄ¤rt Carlo Leonardi. FÄ¼r die BÄ¼rgerkarte ist er Projektmanager bei Lombardia Informatica; das Unternehmen bÄ¼ndelt den Beitrag der verschiedenen Firmen, welche an dem aufwÄ¤ndigen IT-Projekt arbeiten. Siemens Informatica (ein joint venture zwischen Siemens und Telecom Italia) entwickelte die Smart Cards. Auf deren Chips lÄ¤uft ein Betriebssystem, das hÄ¶chste Sicherheitsstandards ermÄ¶glicht. Vom deutschen Bundesamt fÄ¼r Sicherheit in der Informationstechnik erhielt es das Sicherheitszertifikat â€žE4 hochâ€œ. Damit ist es auch in Deutschland fÄ¼r hochsensible Anwendungen zugelassen. Und sollte einmal eine noch komplexere VerschlÄ¼sselung nÄ¶tig werden, kÄ¶nnen aufgrund der offenen Architektur die kryptografischen Algorithmen problemlos verÄ¤ndert oder erweitert werden. FÄ¼r viele DatenschÄ¼tzer in Deutschland das wesentliche Kriterium fÄ¼r die dauerhafte Datenschutz-Sicherheit der BÄ¼rgerkarte in der Praxis.

Zudem erleichtern die â€žSmart Chipsâ€œ die KompatibilitÄ¤t zu den zahlreichen Schnittstellen im Netzwerk. Siemens Informatica stellte die Karten her und verschickte sie. Und das Unternehmen kÄ¼mmert sich um den reibungslosen Betrieb des â€žCard Management Systemsâ€œ: Dazu gehÄ¶ren etwa Call Center, die allen BÄ¼rgern der Lombardei zur VerfÄ¼gung stehen.

â€žInzwischen halten neun Millionen Menschen ihre neue BÄ¼rgerkarte in HÄ¤ndenâ€œ, freut sich Leonardi. Aufgrund der Erfolge in Lecco wollte man sich beeilen. â€žDie Akzeptanz bei Â„rzten und Patienten ist so Ã¼berwältigend, dass wir uns entschlossen haben, die Karten noch schneller zu verteilenâ€œ, sagt Marcello Barone, PrÄ¤sident von Lombardia Informatica. Ein Jahr frÄ¼her als ursprÄ¼nglich geplant, haben alle Lombarden ihre Karte im Postkasten gefunden. ZusÄ¤tzlich wurden an 145.000 Personen Heilberufeausweise verteilt.

â€žDoch nicht jeder, der so einen Ausweis hat, kann auf alle Daten zugreifen: Eine Krankenschwester wird Ã¼ber einen Patienten nur das erfahren, was sie wissen muss, um ihre Arbeit zu tun,â€œ ergÄ¤nzt Carlo Leonardi.

Doch klare Zugriffsrechte sind nur ein Element der Sicherheitsstrategie. Stolz prÄ¤sentiert Leonardi ein weiteres: die Serverräume, in einem Gewerbegebiet am Strand von Mailand. Nur mit seiner Chipkarte und einem Zugangscode kann der Computerspezialist Andrea Zino die TÄ¼r lÄ¶sen, zum â€ždigitalen Fort Knoxâ€œ, wie er sagt. Wachmänner schÄ¼tzen den Raum von außen, Kameras registrieren, wer ein und aus geht. Damit keiner der GroÄŸrechner heiÄŸt lÄ¤uft, kÄ¼hlen riesige Klimaanlagen die Luft auf 21,3 Grad Celsius. Schon heute lagern auf den 220 Servern die Patientenakten von rund einer Million Lombarden, und ständig werden die elektronischen Gesundheitsdaten aktualisiert: wann immer ein Arzt ein Rezept schreibt, in einem Labor eine Blutuntersuchung gemacht wird oder ein Patient sein Medikament abholt. Bis Ende 2005 werden voraussichtlich doppelt so viele BÄ¼rger von der Vernetzung profitieren. Auch Angela Turcatti aus Grosotto.

â€žErste PrioritÃ¤t hat die Sicherheitâ€œ, erklÃ¤rt Zino, wÃ¤hrend er einen Kontrollbildschirm Ã¶ffnet. â€žIch selbst habe keine MÃ¶glichkeit, irgendwelche Krankenakten aufzurufen. Und Hacker, die von auÃŸen in das System eindringen wollen, werden sich schwer tun: Wir haben ein komplettes Extranet aufgebaut, das im Netz so gut wie unsichtbar ist.â€œ Sogar ein Erdbeben dÃ¼rfte dem System nichts anhaben, erklÃ¤rt der Informatiker: â€žSollte das ganze GebÃ¤ude, in dem unsere Server untergebracht sind, einstürzen, dann Ã¼bernehmen Notfallsysteme auÃŸerhalb von Mailand die Kern-Funktionen.â€œ Dort und an einem weiteren Standort lagern immerzu aktuelle Kopien der DatenbestÃ¤nde.

Oft schon musste Maurizio Tedeschi, der Arzt aus Lecco, seine Kollegen von der Sicherheit des neuen Systems Ã¼berzeugen. Ganz zu Anfang war sogar er skeptisch gewesen: â€žJeder meiner Schritte wird nun dokumentiert. Anfangs macht das nervÃ¶s. Aber es ist gut fÃ¼r den Patienten und es hilft mir beim Wirtschaften. Ich kann stÃ¤ndig mein Budget kontrollieren, und das ist bei steigenden Gesundheitskosten nicht unwichtig.â€œ

Doch Tedeschi wirtschaftet gut. Er weiÃŸ, dass er mit seinen Verschreibungen 18 % unter dem Durchschnitt liegt; ohne, dass seine Patienten deshalb weniger gesund wÃ¤ren. Tedeschi verordnet einfach mehr NachahmerprÃ¤parate. Andere Kollegen kommen inzwischen auch hÃ¤ufiger auf diese Idee, seit sie â€œ online â€œ Ã¶fter sehen, fÃ¼r welche Arzneimittel-Kosten sie verantwortlich sind.

Doch die BÃ¼rgerkarte in der Lombardei leistet einen wichtigen wirtschaftlichen Beitrag, nicht nur, indem sie das Kostenbewusstsein schÃ¤fft: Um ein bis zwei Prozent sollen die Ausgaben fÃ¼r das Gesundheitssystem der Region sinken, vor allem durch weniger Verwaltung, weniger unnÃ¶tige Doppel-Untersuchungen und schnellere Prozesse. Das macht jÃ¤hrlich bis zu 240 Millionen Euro aus. Bei Mehrkosten von nur rund 90 Millionen Euro pro Jahr. Ein gutes GeschÃ¤ft also, auch fÃ¼r die lombardische Regierung. Zumal sie nicht einmal investieren musste. Die Industriepartner traten in Vorleistung â€œ Ã¼ber die Jahre hinweg werden regelmÃ¤ÃŸige Zahlungen der Region an sie das IT-Projekt auch fÃ¼r die Industrie zum lohnenden GeschÃ¤ft machen.

Ein weiterer Vorteil: die Kosten des Gesundheitssystems insgesamt werden besser planbar. BÃ¶se Ãœberraschungen zum Quartalsende lassen sich so vermeiden, wie Marcello Barone von Lombardia Informatica betont: â€žDie Verwaltung der Region Lombardei wurde entlastet, wir sparen Geld und die BÃ¼rger erhalten eine bessere Versorgung.â€œ Und wenn sich kÃ¼nftig nicht nur die Ergebnisse von Laboruntersuchungen, sondern vollstÃ¤ndige RÃ¶ntgenbilder und Fotos online Ã¼bertragen lassen, dÃ¼rfen die Kosten weiter sinken.

Allein, fÃ¼r BetrÃ¼ger, die ihre krummen GeschÃ¤fte auf Kosten des Gesundheitssystems machten, werden die Zeiten hÃ¶rter: Schummelein sind wegen der grÃ¶ÃŸeren Transparenz kÃ¼nftig schwieriger.

Der Erfolg spricht sich herum. Auch andere italienische Regionen interessieren sich inzwischen fÃ¼r die BÃ¼rgerkarte der Lombardei. Sizilien etwa. Dort will man sich nun am norditalienischen Beispiel orientieren.

Und am Gardasee wird schon bald der nÃ¤chste Vernetzungsschritt erprobt. Im Krankenhaus von Desenzano sollen kÃ¼nftig auch Patienten, die nicht im italienischen Gesundheitssystem registriert sind, und Gesundheits- oder BÃ¼rgerkarten aus ihrem jeweiligen Heimatland mitbringen, behandelt werden. â€žSchlieÃŸlich brauchen wir auch einen europÃ¤ischen Standard fÃ¼r die Karte, sonst gibt es nur ein unÃ¼bersichtliches Gewirrâ€œ, erklÃ¤rt Carlo Leonardi von Lombardia Informatica. Bei dem transnationalen Projekt â€žNetcardsâ€œ, das solche Standards entwickeln will, machen neben der Lombardei unter anderen Frankreich, Ã—sterreich, Slowenien und auch Deutschland mit.

Doch die einheitliche europÃ¤ische BÃ¼rgerkarte ist noch weit entfernt. Vor allem sind andernorts oft die politischen HÃ¶rden grÃ¶ÃŸer, als in der Lombardei. Obschon technologisch die Umsetzung heute schon zu stemmen wÃ¤re â€œ jedenfalls, wenn der Industriepartner fÃ¼r das Mammutprojekte gerÃ¼stet ist. In der Lombardei heiÃt der Partner Siemens. Dessen technologische Expertise, erklÃ¤rt Maurizio Michi, lasse eine LÃ¶sung aus einer Hand realistisch erscheinen: â€žTatsÃ¤chlich kÃ¶nnte von den Karten selbst bis hin zur IT-Infrastruktur alles, was fÃ¼r das System nÃ¶tig ist, aus unserem Haus kommen.â€œ Michi ist Projektleiter fÃ¼r die BÃ¼rgerkarte der Lombardei bei Siemens Informatica in Mailand. Weil die Anforderungen allerorten Ã¤hnlich sind â€œ das Netzwerk und die Karte mÃ¼ssen zwar an die speziellen Anforderungen angepasst werden, das Prinzip bleibt jedoch das gleiche â€œ, wÃ¼rde er nun sein Wissen gern weitertragen. Denn an BÃ¼rgerkarten wird in ganz Europa gearbeitet. Nur, nicht alle Regionen handeln so entschlossen, wie die Lombardei.

Wenn die letzten BÃ¼rger in Europa ihre Karte erhalten, werden die Menschen in Lecco mit den ihren IÃ¤ngst nicht mehr nur zum Arzt gehen, sondern auch Geld bei der Bank abheben oder digital im Internet signieren â€œ schon heute kÃ¶nnen sie mit ihr in der Ã¶rtlichen Bibliothek BÃ¼cher ausleihen. Und auf den multifunktionalen Karten ist noch genÃ¼gend freier Speicherplatz fÃ¼r weitere Anwendungen.

Doch den grÃ¶ÃŸten Nutzen bringt sie immer noch beim Arzt. â€žFast alle meinen Patienten finden die Karte gutâ€œ, sagt Tedeschi. â€žSie hat das Vertrauen in das Gesundheitssystem erhÃ¶ht. Und weil auf der Karte individuelle Notfalldaten gespeichert sind, wie zum Beispiel Allergien, fÃ¼hlen sich die Menschen sicherer.â€œ NotÃ¤rzte kÃ¶nnen sie im Fall der FÃ¤lle schnell auslesen und mÃ¼ssen wertvolle Zeit beim Rettungseinsatz nicht mit Tests vergeuden.

Geht die Karte einmal verloren, so kann der Finder kaum etwas damit anfangen: schließlich lagert neben den individuellen Notfalldaten im wesentlichen nur der Schlüssel zum Gesundheitsnetz darauf. Die sensiblen Krankendaten finden sich auf dem Server. Und ohne der passenden PIN, verschafft auch eine gefundene Karte keinen Zugang dazu.

Bald schon kann auch Claudio Negrini aus Grosotto seinen Akten-Schrank mit Vorhang geschlossen auf den Sperrmüll bringen – die Gesundheitsdaten seiner Patienten lagern dann schließlich digital und gut bewacht auf dem Server in Mailand.

Dass allerdings Überweisungen zum Spezialisten ohne Bürgerkarte noch schneller gehen können, als mit Karte, das beweist ausgerechnet Maurizio Tedeschi. Muss einer seiner Patienten zum Zahnarzt, klopft er einfach an der Tür der Nachbarpraxis. Dort bohrt und fällt sein Zwillingsbruder Marziano die Löcher in den Zähnen der Bürger von Lecco. Dass auch er von Anfang an bei der Bürgerkarte mitmachen wollte, versteht sich von selbst. Und dass keiner der beiden die Entscheidung bereut, versichern sich die Zwillinge, wenn sie nach der Sprechstunde in einer ihrer Praxen miteinander ratschen: „Zuerst hatte ich Angst vor dem neuen System“, sagt Maurizio Tedeschi. „Doch dann wollte ich mich wie möglich mit dabei sein. Denn eines war mir rasch klar: Die Karte ist die Zukunft.“

Kontakt

Maurizio Michi
Key Contract Manager
of Siemens Informatica
Viale Piero e Alberto Pirelli, 10
20126 Milan
Italy
maurizio.michi@siemens.com

Rechtlicher Hinweis:

Ein Herunterladen des Dokuments ist ausschließlich zum persönlichen Gebrauch erlaubt. Jede Art der Weiterverbreitung oder Weiterbearbeitung ist untersagt. → Freier Download (hier klicken)